

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 53 (1982)
Heft: 8

Rubrik: Notizen im August

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinz Bollinger:

Notizen im August

Einsiedeln ist eine Reise wert. Dafür gibt es viele Gründe. Ich zögere nicht, zu ihnen auch das von Imelda Abbt und Hermann Siegenthaler geleitete «*Einsiedler Forum*» des VSA zu zählen. Thema des diesjährigen Forums: «Leid und Sinn – zwei gegensätzliche Alltagserfahrungen?»

Ein Titel wie dieser weckt Assoziationen. Wieso eigentlich Leid und Sinn? Man sieht leicht darüber hinweg, dass ein Fragezeichen dazugehört. Wofür steht das Zeichen? Wird denn gefragt, ob Leid und Sinn ganz «gewöhnliche» Erfahrungen sein sollen, von denen jede(r) jederzeit betroffen werden könnte, also auch ich, auch du? Oder gilt die Frage eher der vermuteten Gegensätzlichkeit beider?

Von solchen Gedanken bewegt, habe ich mich am 30. Juni im Einsiedler Jugend- und Bildungszentrum eingefunden, an einem strahlenden Sommertag, dessen heiterer Glanz sich mit dem Kursthema nicht eben gut zu vertragen schien. Merkwürdiger Kontrast! Kann man denn, einfach so, *über* Leid und Sinn reden und beides zum Gegenstand der Erörterung in einem Kurs machen? Solange das Erörtern, das heißt: das Reden *über* . . ., nichts anderes ist als ein Reden «von oben herab» in der Weise des Urteilens, führt es im besten Fall doch lediglich zu einer «Theorie» der Leid- und Sinnerfahrung, welche sich von meinem eigenen Betroffensein ab- und losgelöst hat. In der «Theorie», zu der nur noch das passende «praktische Verhalten» erfunden und geübt werden muss, ist meine persönliche Erfahrung im Vollzug ja gar nicht (mehr) mitgemeint. Würde man daher, statt zu reden, nicht besser miteinander schweigen? Dass ich nicht lache! Ein Kurs im Schweigen? Das wäre ja wie ein Kurs im Schreien, Urschreien und dergleichen.

Jetzt, ein paar Wochen danach, wage ich zu behaupten: Man kann, fraglos, man kann. Man kann ein so schwieriges Thema wählen, man kann einen Kurs machen. Man kann



Geld einnehmen und ausgeben, die Teilnehmerliste nachführen, Namensschildchen anschreiben, immer mit Rat und Tat dasein – die Tagungssekretärin Anne Stäheli meistert ihre Aufgabe vorbildlich.

miteinander reden. Aber dieses Reden kann nicht nur in den Bahnen des herkömmlichen, rationalen Denkens verlaufen. Das nicht. Es geht nicht um ein Konstatieren, um ein Begreifen und Beurteilen, sondern vielmehr um ein Innewerden. Dieses Wort meint, dass mir etwas aufgeht, dass mich etwas anmutet und erfüllt, über das ich nicht verfüge. Deswegen ist das Innewerden freilich nicht weniger «zuverlässig» und nicht weniger «sicher» als das Begreifen.

*

Die Annahme, ich weiss es wohl, ist verbreitet, als verlässlich und wirklich von Nutzen könne nur das gelten, was sich im Sinne der Wissenschaft objektivieren, das heißt begreifbar, messbar und jederzeit reproduzierbar oder wiederholbar machen lasse, wogegen das Unerschöpfliche, das sogenannte Incommensurable, bestenfalls blosse «Erbauung» und mithin dem subjektiven Belieben anheimgestellt bleiben müsse. Dem Bedürfnis nach wissenschaftlicher Objektivierung entspricht auf der Gegenseite der moderne Subjektivismus, ja, der Herrschaftswille des Subjekts schafft allererst das wachsende Bedürfnis nach Objektivität.

Es gehört zu den allgemein anerkannten, gerade deshalb jedoch um so sonderbareren Merkmalen unserer Zeit, dass nur das begrifflich Fassbare, was sich definieren und statistisch ausweisen lässt, verbindlich sein soll, während



Ankunft im Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln: Die Schalterdame heißt die Gäste willkommen.



Kleiner Kaffeeplausch vor Kursbeginn: Was werden die zwei Tage bringen?

das Nichtquantifizierbare, das Flüchtige, Nichtwiederholbare, ins Out der Beliebigkeit verstoßen werden oder in der Ecke des Zufalls zur völligen Wertlosigkeit verkommen dürfe. In Einsiedeln ging es nicht gegen das begriffliche, in der Subjekt-Objekt-Beziehung spielende Denken, sondern höchstens gegen dessen Allmachtsanspruch. Nicht wörtlich, aber sinngemäss heisst es bei Fichte irgendwo, jeden Begriff solle man bilden, damit er sich wieder aufheben und vernichten lasse.

Allerdings: Gilt die Tatsache nichts, dass über 50 Personen nach Einsiedeln ins Bildungszentrum gekommen und dass sie, ebenfalls Tatsache, tief beeindruckt gewesen sind, dann werden die auf Statistisches erpichten Fachleute jedweder Herkunft das VSA-«Forum» ohne grössere Mühe als «wissenschaftlich wertlose Erweckungsversammlung» belächeln können. Viel ist ihnen damit aber auch nicht geholfen, denn – um mit Shakespeare zu reden: «Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt.» Für mich steht fest, dass die Schulweis-

heit aus ihren unerquicklichen Transfer-Problemen nie herauskommen kann. Nichts zu machen.

*

Da mich Imelda Abbt zum voraus wissen liess, im Zentrum ihres Einsiedler Vortrags werde Hiob stehen, schien es mir ratsam, mich ein wenig vorzubereiten. Ich habe mich daran schwergetan, weiss Gott. Doch wie deutlich trat die biblische Gestalt dieses Hiob, Prototyp des leidenden Menschen, beim Zuhören hervor, als wie modern und zeitgemäß erschien sie mir! Bisweilen wollte es mir fast den Atem verschlagen. Etwas kleinlaut gestehe ich hinterher aber auch, dass C.G. Jungs «Antwort an Hiob» besser ungelesen im Büchergestell liegengeblieben wäre. Es war ganz und gar nicht lustig, vorher tagelang durch soviel gewichtige, ja furchteinflössende Gelehrsamkeit sich hindurchzumühen, bloss um dann auf einmal und binnen weniger Minuten merken zu müssen, dass sie dahinschwinden kann wie Schnee an der Sonne oder, präziser, dass sie (zum Beispiel zu Feuerbach zurück) in die Irre führt.

Leid und Sinn: Üblicherweise «reagieren» wir Menschen auf Leid und Leiden entweder mit kämpferischem Widerstand oder ausweichend durch Flucht. Aber wo soll darin Sinn verborgen sein? Was sollen wir im Leiden Sinn suchen wollen, wenn wir in der Regel doch nichts unversucht lassen, es zu beseitigen oder ihm zu entgehen? Kann vielleicht im Leiden Sinn finden, wer lernt, es zu akzeptieren – gerade so, als dürften wir hoffen, es bei richtiger Einstellung und klugem Verhalten doch noch irgendwie zu domestizieren und in den Griff zu bekommen? Fragen über Fragen!

Der Mensch Hiob schafft es nicht, des Sinns habhaft zu werden. Wir schaffen's nicht, wenn wir dem Leid ausweichen, wenn wir auf Distanz gehen und es zum Objekt machen, wenn wir es bekämpfen oder uns dagegen abhärtzen. Im Leiden stossen wir an eine Grenze, über die uns keine selbsterfundene Technik hinweghilft. Der zutiefst leidende Hiob scheitert an dieser Grenze. Aber im Augenblick des Scheiterns geht ihm etwas auf, erreicht ihn der helfende «Zuspruch» von jenseits der Grenze. Wie kann ich's noch verstehen, was sich in und an Hiob



Im Kursprogramm des VSA hat das Einsiedler Forum seinen festen Platz. Aus allen Gegenden des Landes sind die Teilnehmer in das Klosterdorf gekommen. Sie werden im Konferenzraum des Bildungszentrums von Imelda Abbt begrüßt.



«Leid und Sinn – zwei gegensätzliche Alltagserfahrungen?» In ihren Vorträgen muten Imelda Abbt und Hermann Siegenthaler den Hörern einiges zu – später werden die Referate im VSA-Blatt gedruckt erscheinen.

ereignet? Antwort: «Um Hiob zu verstehen», sagte Frau Abbt, «muss einer Hiob werden».

Von hier aus erschliesst sich ein anderer Anblick dessen, was Hilfe ist und was Helfen heisst. Das Helfen hat seine tiefsten Wurzeln im Verstehen. Wesentlich helfe ich nicht, wenn ich das Leiden objektiviere. Wesentliche Hilfe geschieht als Beistand und als Begleitung. Ein schönes,

terten von jenseits der Grenze erreicht und erfüllt, lässt sich auch in Walter M. Diggelmanns «Schatten – Tagebuch einer Krankheit» nachlesen. Hiob heisst auch Diggelmann. Der Zuspruch, der hilfreiche Trost, der dem sein Leid bis in die Tiefen der Existenz durchleidenden Menschen zuteil wird, aus dem Nirgendwo kommend, ist offenbar immer derselbe. Aber wie soll man nennen, was plötzlich da ist, mitten durch alle Verzweiflung hindurch, wie sein Woher orten? Ist das Unfassliche Sinn? Hölderlin sagt: «Dunkel ist und schwer zu fassen der Gott.»

*

Leid- und Sinnerfahrungen sind wirklich gegensätzliche Erfahrungen. Das Leiden macht mir die Vereinzelung meiner Existenz im Schmerz als Armut und Einsamkeit bewusst, wogegen die Sinnerfahrung mich im Glücksgefühl die Vielfalt der Bezüge, in denen ich drinsteh, als Reichtum des Lebens empfinden lässt. Aber kann man deswegen (etwa mit Max Scheler) auch schon sagen, der Sinn des Leidens liege darin, mich für den Sinn zu öffnen?



Iris Beriger, Heiner Bosshard und Monika Wolgensinger (Bild), liefern «Erfahrungsberichte». Was heisst Leid und was heisst Sinn in der Arbeit mit Behinderten oder mit Betagten?

unmittelbar einleuchtendes Bild für diese helfende Begleitung brauchte Paul Sporken, der am 7. Juli in Reussbühl im Rahmen des 6. Staffelnhof-Seminars über die Sinnfrage des alternden Lebens sprach. Der Begleiter müsse bereit sein, erklärte er, «die zweite Partie» zu spielen und sich führen zu lassen. «Ein Begleiter, der die erste Geige spielen will, hört auf, Begleiter zu sein.» Sporken bezeichnete es als die Hauptgefahr aller professionellen Helfer, sich dem Hilfsbedürftigen gegenüber stets in der Solistenrolle zu fühlen.

*

Apropos Hiob: Welche Bewandtnis es hat mit jenem unfasslich-unerklärlichen «Zuspruch», der den Geschei-



Das Innewerden ist eine andere, aber nicht weniger ernstzunehmende Form der Wahrnehmung als das wissenschaftliche Begreifen.

Übrigens merkwürdig, diese – wohl nicht beabsichtigte – Verschränkung: Während Imelda Abbt sich als Theologin auf die alttestamentliche Gestalt des Hiob einliess und dabei zu anthropologisch relevanten Aussagen kam, wurde Hermann Siegenthaler, erklärtermassen bemüht, sich konsequent auf die anthropologische Sicht zu beschränken, in seinem Einsiedler Vortrag immer wieder zum Neuen Testament und in Bereiche geführt, wo «Glaube, Liebe, Hoffnung» anfangen.



«Um Hiob zu verstehen, muss einer Hiob werden»: Welche Bewandtnis es hat mit dem «Zuspruch» von jenseits der Grenze, lässt sich auch in W. M. Diggelmanns «Schatten – Tagebuch einer Krankheit» nachlesen.

Im Neuen Testament erscheint der Gegensatz von Leid und Sinn als in der Liebe aufgehoben. Das Leiden steht mit Sünde und Schuld in keinem Zusammenhang (Joh. 9, 1–3). Der Mensch leidet, damit «Gottes Werk» an und in ihm sichtbar werde. Was aber ist Gottes Werk? Siegenthaler: «Nach der Lehre Jesu gipfelt Gottes Werk in der Tatsache, dass er sich in Liebe dem Menschen zuwendet.» In der Liebe, im Geheimnis der Zuwendung wird Gott menschlich, und diese Zuwendung macht es möglich, dass sich in der Ich-Du-Beziehung (nach Martin Buber) zwischen Menschen so etwas wie Stellvertretung ereignen kann.

Auf der Grundlage der Ich-Du-Beziehung gibt es auch «stellvertretende» Leid- und Sinnerfahrung, und in solcher Stellvertretung geschieht Hilfe nicht aus Distanz, sondern in mitmenschlicher Nähe. Hilfe auf der Grundlage der



«Der Sinn des Leidens könnte eben darin bestehen, uns für den Sinn zu öffnen.»



«Es geht um die Verwandlung unserer Einstellung: Nicht mehr aus Distanz das Leid der andern betrachten, sondern erkennen und zutiefst erfahren, dass in uns selbst ein Stück des Leides liegt.»

Ich-Es-Beziehung hingegen schafft objektivierende Distanz, ist nicht Begleitung, sondern eine Geste des Habens.

*

Leid- und Sinnerfahrungen haben ihre Wirkung, indem sie die Menschen, dich und mich, verändern. Werden sie zum Thema eines Kurses gemacht, kann er ebenfalls eine mich und dich verändernde Wirkung zeitigen. Diese Veränderung bestände nicht im Erwerb neuer «Theorien» oder in «praktischen» Rezepten, die sich im (beruflichen) Alltag



«Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir»: Die Motettengruppe der Andreaskirche Zürich singt (unter der Leitung von Hermann Siegenthaler) geistliche Chorwerke.

anwenden lassen, sondern vielmehr und allein in der schlichten Einsicht, dass beide Erfahrungen zu mir gehören und dass für beide im Geheimnis der Zuwendung eine Stellvertretung möglich ist.

Das «Einsiedler Forum» wurde seinerzeit geschaffen für Betreuer in Invaliden- und Altersheimen. Sind diesmal die Teilnehmer verändert worden durch die Einsicht, dass sich bei echter Begleitung Stellvertretung ereignet und dass die persönliche und berufliche Identität des Betreuers sich nur in der solidarischen Nähe zum Invaliden entwickeln kann? Die Frage bleibt offen und muss es bleiben. Ich bin aber unbescheiden genug zu vermuten, dass in unserem Land dieses VSA-«Forum» seinesgleichen nicht hat.